

Der marxistische Historiker Eric Hobsbawm prägte den Terminus »das kurze Jahrhundert«, um die Epoche zwischen Beginn des Ersten Weltkriegs und Auflösung des Ostblocks zu bezeichnen. Die Erosion nach 1989 beeinflusst nicht nur die Politik der Gegenwart, sondern beschäftigt auch die Kunst.

In Wien sind noch bis Mitte August »Anmerkungen zum Beginn des kurzen 20. Jahrhunderts« zu besichtigen. Für diese Ausstellung im quartier21 haben Frank Eckhardt und Andrea Domesle Arbeiten internationaler Künstler kuratiert, die das kulturelle Gedächtnis erweitern oder korrigieren.

Den wilden und ängstlichen Blick eines »Kriegszitterers« wie die posttraumatische Störungen nach Fronteinsätzen im Ersten Weltkrieg genannt wurden, zeigt Ruppe Koselack in einem Videoloop mit dem Titel »Nie wieder Frieden. Entwurf zu einem Kriegerdenkmal« (2015). Das ist weniger zynisch, als es klingt, geht es doch um einen in seiner Angst gefangenen Soldaten.

Für ihre Skulptur »In-Chlor-lous Basterd« (2015) zitiert Deborah Sengl »Inglourious Basterds«, den Filmtitel von Quentin Tarantinos antifaschistischer Rachephantasie aus dem Jahr 2009: Mit einem Schädel unter Glassturz erinnert sie an Fritz Haber, dessen Ammoniaksyntheseverfahren zur Produktion von Kunstdünger ihm den Nobelpreis brachte. Gleichzeitig war Haber aber auch Erfinder des Giftgases, das im Ersten Weltkrieg zum Einsatz kam. Der Schädel mit einer gasmaskenförmig mutierten Kieferpartie ist mit floraler Ornamentik verziert, deren Blüten die Gestalt von Gaskartuschen haben.

Beate Passow hat für ihr »Kleines Gedeck« (2014) die Urschrift von Gottfried Benns Gedicht »Asterne« adaptiert und transformiert. Benn notierte 1936 das Gedicht auf einer aus Hannover stammenden Speisekarte der 1920er Jahre, montierte ein Foto von sich in Uniform aus dem WK I und sandte das Ganze an seinen Freund, den Maler Richard Oelze. Im Gedicht heißt es: »Noch einmal die goldenen Herden, / der Himmel, das Licht, der Flor, / was brüdet das alte Werden / unter den sterbenden Flügeln vor?«

Zu dieser Zeit war Benn schon auf

Schmetterlinge mit Ritterkreuz

»Wenn Deutsche lustig sind«, dann geht es oft um Militärisches: Die Wiener Ausstellung »Anmerkungen zum Beginn des kurzen 20. Jahrhunderts«

Von Matthias Reichelt



Quentin Tarantino lässt grüßen und vor allem Fritz Haber, der Erfinder des Giftgases: »In-Chlor-lous Basterd« von Deborah Sengl

Distanz zum faschistischen Regime gegangen, das er anfangs unterstützt hatte. Zwecks »aristokratischer Form der Emigration« meldete sich Benn wieder als Arzt zur Wehrmacht. Gedicht und Menü sind auf eine Leinwand mit dem Foto gestickt. Vor diesem Hintergrund wirkt die mediale Verfremdung und Erhöhung nicht nur als Todesahnung, sondern wie eine dunkle Prophezeiung der kommenden Massaker von Krieg und Genozid.

»Wenn Deutsche lustig sind« nennt Joachim Seinfeld seine dokumentarische Serie, die er 2005 begann. Historische Szenen, vom Ersten Weltkrieg bis zur deutschen Einheit, verändert er und montiert das eigene Gesicht in die Figuren. Damit irritiert er und evokiert eine genaue Bildbetrachtung, animiert die Betrachter, die eigene Position in historischen als auch gegenwärtigen gesellschaftlichen Konflikten zu imaginieren.

Die altarähnliche Installation von Anton Kuznetsov zeigt nachgebildete Reminiszenzen an beide Weltkriege wie einen archäologischen Fund. Die erdverkrusteten Pickelhauben, Wehrmachtshelme und Totenschädel sind zu einem Memento mori des Kriegs aufgetürmt. Allerdings haben sich bunte Schmetterlinge darauf niedergelassen, deren bunte Flügel das Ritterkreuz tragen und an die Flugzeuge des WK II erinnern, so als ob sich der Wahnsinn genetisch generiert auf anderer Ebene fortsetzt.

Performativ näherte sich Mladen Miljanović in seiner Arbeit »Between Lines« (2014/2015) dem Thema Krieg und dem Versuch, einen solchen zu verhindern. Während seiner Performance, die als Video dokumentiert ist, presst er eine große Fotomontage an die Wand. Das Motiv zeigt Soldaten der k. u. k. Armee und der Serben, wie sie sich in den Schützengräben bei der Schlacht um Cer von 1914 gegenüberliegen. Miljanovićs Hände sind genau dazwischen und legen den Eindruck nahe, er würde die feindlichen Armeen mit ganzer Kraft auseinanderhalten. Sein Unvermögen, auf Dauer das Bild an der Wand zu halten und die Armeen an dem Aufeinandertreffen zu hindern, wird zu einem tragischen Symbol von gescheiterter Diplomatie und Pazifismus.

■ Bis 16.8.

■ <http://www.quartier21.at>